

Jesus fordert uns heraus. Zu-Mutungen für Menschen im 21. Jahrhundert
Von Martin Buchholz. www.martinbuchholz.com

Ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte erzählen von einem, der herausgefordert wurde aufzubrechen: Ein Mann macht Karriere, wie es sich gehört für einen Jungen aus gutem Hause. Sein Vater war schließlich wohlhabender Goldschmied. Unser Mann studiert Volkswirtschaften, promoviert und wird Professor für andere junge Menschen aus gutem Hause. In seinem Job hantiert er mit astronomischen Summen, mit seinen Wirtschaftstheorien hat er stets elegante und kluge Antworten auf alle ökonomischen Fragen, theoretisch zumindest.

Dann kommt eine Hungersnot über sein Heimatland. Der Professor ist irritiert. Irgend etwas in seinem gesicherten Weltbild gerät ins Wanken.

Er nimmt seine Studenten mit zu einer Exkursion in ein kleines Dorf irgendwo auf dem Lande. Dort begegnet er einer bitterarmen Korbflechterin. Die Frau erzählt dem Professor, dass sie die Weiden zur Herstellung ihrer Stühle und Höcker nicht selber bezahlen könne. Ein Zwischenhändler stelle ihr die Weiden zur Verfügung. Im Gegenzug streicht der Mann dafür fast den kompletten Gewinn aus dem Verkauf ihrer Produkte ein.

„Das ist vollständig inakzeptabel!“ empört sich der Professor. Und erfährt: 27 Dollar würden der Frau genügen, um ihre Weiden selber zu kaufen, um so künftig ihr eigenes unabhängiges Geschäft aufbauen zu können.

Der Professor zückt sein Portemonnaie und gibt der Frau und einigen anderen aus dem Dorf aus eigener Tasche einen Kredit über jeweils 30 Dollar.

30 Jahre später ist der Professor Chef einer Bank, die Kleinstkredite an Millionen verarmter Menschen vergibt und ihnen so dazu verhilft, selbständige Kleinunternehmer zu werden.

Diese Geschichte ist wahr. Die zweite Geschichte hingegen entspringt ausschließlich meiner wirren religiösen Fantasie und steht damit bitte eindeutig unter dem Vorbehalt einer gründlichen Kritik der reinen Vermutung:

Jenseits von Raum und Zeit wendet sich der König der Welt an eine Gruppe von Menschen zu seiner Rechten, in der auch unser Professor steht. Und der König sagt zu ihnen:

„Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an, denn mich hungerte und ihr gabt mir zu essen, mich dürstete und ihr gabt mir zu trinken, ich war Fremdling und ihr nahmt mich auf, nackt und ihr bekleidetet mich, ich war krank und ihr besuchtet mich, ich war im Gefängnis und ihr kamt zu mir. Ich brauchte einen Kleinkredit, um meine Armut zu besiegen, und ihr habt ihn mir gegeben.“

Und der Friedensnobelpreisträger Professor Muhammad Yunus wird verlegen lächeln und sagen: „Verehrter Herr König, da muss eine Verwechslung vorliegen. Denn erstens steht in meinem religiösen Führungszeugnis, dass ich Muslim bin; von daher ist mir Eure Regentschaft gänzlich unbekannt. Und zweitens, soweit ich mich erinnere, ward es nicht IHR, sondern eine verarmte Frau namens Sofia Katun, der ich damals den ersten Kleinkredit gegeben habe. Also, wann bitte, habe ich an Euch so gehandelt, wie Ihr erzählt?“

Und der König wird antworten: „Wahrlich ich sage Dir, was Du einem dieser meiner geringsten Brüder und Schwestern getan hast, das hast du mir getan!“

Zwei Zwischenbemerkungen:

Erstens:

Diese Geschichte ist wirklich nur meiner religiösen Fantasie entsprungen. Denn wie der Herr der Welt am Ende der Zeiten urteilen wird, ist meinem Urteilsvermögen entzogen. Ihrem übrigens auch, meine Damen und Herren. Und das ist gut so!

Zweitens:

Vielleicht denken Sie, jetzt hat er am Ende doch noch das falsche Manuskript eingepackt. Wir sind doch hier in einer christlichen Gemeinde. Warum erzählt er uns nicht von dem vorbildlichen Unternehmer Heinz Horst Deichmann, der doch als Christ in der Dritten Welt jede Menge Gutes tut.

Sehen Sie, es gibt unter den Vertretern aller Weltreligionen ein beliebtes Spiel, um die eigene Überzeugung als die überlegene darzustellen: Wir vergleichen unsere Besten mit ihren schlechtesten. Also Mutter Teresa mit Osama bin Laden zum Beispiel. Aber so einfach möchte ich es uns denn doch nicht machen und biete als Vergleich an: Georg W. Bush mit Muhammad Yunus.

Wissen Sie, ich möchte hier gar nicht den Herrn Professor Yunus ungefragt für meine christliche Welt-Anschauung vereinnahmen. Ich möchte aber sehr wohl sagen:

Ich glaube, es gibt Menschen, die an Gottes Reich mitbauen, ohne es zu wissen.

Es gibt Menschen, die an Gottes himmlisch-anarchistischer Revolution der Liebe mitwirken, ohne auf himmlische Belohnung zu schießen.

Denn genau das ist die Pointe jener großen alten Geschichte Jesu aus dem Matthäus-Evangelium, Kapitel 25:

Den Menschen, die getan haben, was Jesus will, war gar nicht bewußt, dass ihr Dienst an Menschen ein Dienst an Gott selber war.

Denn sie fragen zurück: „Herr, wann sollen wir all das an Dir getan haben, was Du hier aufzählst. Und Jesus sagt: Was Ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.

Als Christ sehe ich meine Aufgabe nicht darin, über die Rechtgläubigkeit von Muhammad Yunus und anderen zu urteilen.

Was ich als Christ sehr wohl möchte, ist von der Recht-SCHAFFENheit solcher Männer und Frauen zu lernen.

Ich möchte mit Menschen wie Muhammad Yunus vertrauensvoll zusammenarbeiten. Dabei möchte ich als Kind Gottes und Schüler Jesu Christi erkennbar bleiben. Und er darf als Muslim erkennbar bleiben. Wir müssen uns nicht erst auf eine gemeinsame Glaubensüberzeugung einigen, um gemeinsam für eine Welt zu arbeiten, die gerechter und friedlicher wird, als die real-existierende.

Wie Herr Yunus sein Engagement begründet, ist seine Sache. Für mich ist diese Arbeit Dienst am Reich Gottes, Mitarbeit an Gottes Revolution der Liebe, wie Jesus Christus sie uns in großen Bildern vor Augen malt.

Denn, liebe Freunde: Was wir heute in unserer wirtschaftlich globalisierten, Informations-vernetzten und dramatisch bedrohten Welt vor allem brauchen, nötiger denn je, sind neue Allianzen und Bündnisse. Zwischen Menschen, die guten Willens sind. Über alle Länder und Religionsgrenzen hinweg.

Ein altes Schlagwort der christlichen Ökumene lautet: Versöhnte Verschiedenheit.

Mich beschäftigt als Christ die Frage: Wie kann uns diese versöhnte Verschiedenheit als Menschen dieser Erde gelingen?

Ich möchte für andere, auch Andersdenkende und Andersgläubige als Christ erkennbar bleiben und möchte doch überall dort mit ihnen eng zusammenarbeiten, wo es um den entscheidenden Auftrag geht, den Jesus Christus uns gestellt hat: Salz der Erde zu sein, und wo nötig auch der Sand im Getriebe.

Es gibt in unserem Land Christen, die sich nach außen hin vor allem darüber definieren, woGEGEN sie sind: gegen Schwulen-Ehe, gegen Abtreibung, gegen den Islam, gegen die Evolutionstheorie.

„Daran wird die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid?“

Nein, nicht daran. Sondern daran, dass ihr Liebe untereinander habt und anderen in Liebe begegnet.
Sagt Jesus

Wir brauchen Christen, die nicht an ihren Negationen, sondern an ihren POSITIONEN erkennbar sind:
WOFÜR sind wir eigentlich?

Vielleicht etwas altmodisch formuliert: Christen wollen Zeugen des Evangeliums von Jesus Christus sein.

Was bedeutet das heute?

Es bedeutet nicht, dass wir Zeugen der Anklage sind.

Sondern Zeugen der Fürsprache. Im Namen der Liebe Gottes. Die Jesus Christus uns verbürgt. Damit noch mehr Menschen erfahren: Du bist vorbehaltlos geliebt und angenommen! Gott ist nicht gegen dich. Gott ist für dich. Und auch ich möchte für dich sein.

Liebe Freunde, ich weiß nicht, ob jede und jeder von Ihnen jederzeit von sich selber sagen würde: ich brauche Gott für mein Leben!

Aber ich bin gewiß: Gott braucht Sie, damit seine Liebe in dieser Welt Hand und Fuß bekommt.

Ob Sie selber meinen, Gott zu brauchen, ist mit Verlaub, nicht die entscheidende Frage. Andersherum wird ein Schuh draus: Gott will Sie gebrauchen. Und die Frage ist, ob Sie bereit sind, sich diesen Schuh auch anzuziehen.

Christen glauben, dass in Jesus Christus Gott selber zu Wort kommt. Und dieser Jesus sagt: Komm mit! Steh auf und geh hinter mir her!

Jesus fordert uns heraus, mit ihm aufzubrechen. Kommen Sie mit?

Dazu möchte ich Ihnen heute Mut machen.

Und zwar gleich dreifachen Mut:

Ich möchte Ihnen **Mut zum Aufbruch** machen, weil die Zeit drängt und Jesus uns herausfordert, mit ihm aufzubrechen. Jeden Tag neu.

Ich möchte Ihnen **Mut zur Vorläufigkeit** machen, weil alles, was wir dann nach bestem Wissen und Gewissen tun, doch nur vorläufig das richtige ist.

Und wir darum – drittens – auch den **Mut zur geglückten Halbheit** brauchen.

Der Reihe nach.

Wir brauchen MUT zum Aufbruch. Weil Jesus uns herausfordert aufzubrechen.

Jesus fordert uns heraus. Heraus aus vertrauten Denkmustern, heraus aus lieb gewordenen Angewohnheiten,

heraus aus kuscheligen Kirchengemeinden, in denen wir uns selbst genug sind und uns ungern von der bösen rauhen Welt da draußen stören lassen.

Darf ich mal fragen: **Empfinden wir eigentlich noch die Sehnsucht?**

Die Sehnsucht danach, dass diese böse Welt ganz anders aussehen könnte:

eine Welt in der Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.

In der die Reichen nicht auf Kosten der Armen leben?

In der arbeitslose alleinerziehende Mütter aus unserer Nachbarschaft oder alte Menschen im Pflegeheim NICHT von allen guten Geistern verlassen sind.

Oder haben wir uns - auch als Christen - längst klammheimlich arrangiert mit den Verhältnissen, wie sie nunmal sind und halten das auch noch für ein Zeichen von Erwachsenwerden?

Gibt es auch unter uns Christen das, was Albert Schweitzer einmal „**die resignierte Vernünftigkeit**“ genannt hat:

„Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen“, sagt Albert Schweitzer, „ist eine resignierte Vernünftigkeit.“

Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer,
indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt,
die ihm in seiner Jugend teuer waren.

Er glaubte an den Sieg der Wahrheit, jetzt nicht mehr.

Er glaubte an das Gute, jetzt nicht mehr.

Er eiferte für Gerechtigkeit, jetzt nicht mehr.

Er vertraute in die Macht der Gütigkeit und der Friedfertigkeit,
jetzt nicht mehr.

Er konnte sich begeistern, jetzt nicht mehr.

Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen,
hatte er sein Boot erleichtert.

Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt.

Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat,
dessen er sich entledigte.

Nun schiff er leichter dahin, aber als verschmachtetender Mensch.“

Eine Pastorin erzählte mir, dass sie häufig in Schulen unterwegs ist und mit Schülern über die Frage spricht: Wenn Ihr die Welt verändern könntet, was würdet Ihr tun?

Am liebsten, sagt sie, spricht sie darüber mit jungen Leuten auf Hauptschulen, besonders wenn sie aus den sogenannten „sozial schwachen“ Verhältnissen kommen. Da hört sie häufig bewegende Geschichten und Träume, da sei noch ein Gespür für die Sehnsucht nach einer anderen Welt.

Gymnasiasten, Oberschüler aus gutem Hause hingegen würden sie oft gelangweilt anschauen und sagen: „Welt verändern? Wieso denn? Meine Welt ist eigentlich ganz okay. Kohle, Frauen, Party gut. Vattern zahlt. So what?“

Die Theologin Dorothee Sölle sprach einmal von der „narkotisierten Gesellschaft“.

Und ihr Mann Fulbert Steffensky schrieb dazu:

„Der Mut verliert seinen Boden, wo ein Mensch oder eine Gesellschaft apathisch wird, also die Fähigkeit verliert, etwas zu lieben oder an etwas zu leiden.“

Leiden wir noch an der Sehnsucht nach einer anderen Welt?

„Wir haben es uns gut hier eingerichtet“, hat Liedermacher Manfred Siebold mal gesungen.

Doch Jesus nachzufolgen bedeutet „nicht zuhause zu sein im falschen Leben“.

Eine Formulierung des Theologen Fulbert Steffensky, die mir sehr wichtig geworden ist.

Jesus nachfolgen bedeutet: „Nicht zuhause sein im falschen Leben!“

Vielleicht kennen Sie den berühmten frommen Satz „Jesus ist die Antwort!“

Ich möchte sagen: **Jesus ist die Frage:**

Läßt du dich noch von mir herausfordern aufzubrechen?

Oder hast du dich so gut eingerichtet in deinem frommen Leben, dass du meine Frage nicht gar nicht mehr hören kannst?

In pietistischen Kreisen kann man schonmal eine Formulierung wie diese hören: „Ich **stehe** nun seit 20 Jahren in der Nachfolge Jesu!“

Das verdient unseren Respekt, aber ich möchte doch ganz leise zurückfragen:

„Wäre es dann nicht an der Zeit für Dich, allmählich loszugehen?“

„Nachfolge Jesu“ – das klingt wie die Überschrift für ein ordentlich geregeltes Programm. Doch wenn es gilt, unsere Beziehung zu Gott in Jesus Christus zu beschreiben, dann ist bei Substantivierungen immer eine gewisse Vorsicht geboten.

Kann es sein, daß wir aus einer sehr lebendigen Bewegung, aus einer sehr ungemütlichen Unruhe, und einem sehr unterschiedlich verlaufenden Prozess, wie sie im Neuen Testament geschildert werden, dass wir daraus in unseren Kirchen ein festgelegtes System gemacht haben, eine Lehre mit toten Paragraphen, ein neues Gesetzbuch, das wir dann mit dem starren Substantiv "Nachfolge" betitelt haben?

Das Substantiv „Nachfolge“ kommt in der Bibel nicht vor. Jesus nachfolgen ist immer ein Verb, ein TU-Wort.

73 mal ist in den vier Evangelien davon die Rede, daß Menschen Jesus nachfolgen.

Das griechische Wort für nachfolgen heißt "akolouthen", und das bedeutet wörtlich: "hinter jemand hergehen."

Wenn in den Evangelien davon erzählt wird, daß Jesus Menschen herausfordert, hinter ihm herzugehen, dann passiert da etwas sehr Lebendiges, dann geraten Menschen in Bewegung, sie brechen auf. Sie brechen mit Traditionen, vergessen Rechte und Pflichten und verlassen gesicherte Verhältnisse für eine reichlich ungewisse Zukunft in der Gemeinschaft mit diesem Jesus aus Nazareth.

Ja, sicher, das heilsame Vertrauen auf Gottes Liebe bietet auch Heimat, Geborgenheit, ein beschütztes Zuhause, einen festen Wurzelgrund von biblischen Traditionen und Menschen, die uns tragen und unsere Herzen stark machen.

Das andere aber, was den Glauben ebenso unverzichtbar bestimmt, ist Aufbruch, Bewegung und Rastlosigkeit:

Wer sich von Jesus herausfordern läßt, bricht auf und wird ein Heimatloser, (wie Jesus es im Lukas-Evg. Kap. 9 in gänzlich ungemütlichen Bildern beschreibt)

ihr und ihm fehlt das warme Nest der Vögel oder die kuschelige Höhle der Füchse.

Er schaut nicht zurück, er wird abschiedslos bei Nacht und Nebel aufbrechen,

getrieben von der Sehnsucht und Gottes Verheißung einer anderen Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit sich küssen.

Was ihn treibt ist die Sehnsucht nach dem „Reich Gottes“, wie Jesus es genannt hat.

„Reich Gottes“, was ist mit diesem alten Begriff eigentlich gemeint?

Für uns heute klingt „Reich Gottes“ vielleicht doch etwas zu sehr nach Kaiser Wilhelm und Parademarsch.

Die Sache bekommt schon einen anderen Klang, wenn wir uns dran erinnern, dass der römische Kaiser zur Zeit Jesu einen gottgleichen Status innehatte. Der Kaiser machte die Regeln. Der Kaiser setzte den Maßstab für das, was richtig und was falsch ist. Und verlangte unbedingten Gehorsam.

Jesus hatte damals nichts dagegen einzuwenden, dass dem Kaiser die üblichen Steuern gezahlt wurden, aber er bestreitet den allmächtigen Herrschaftsanspruch des Kaisers. Das ist Revolution.

Was Jesus verkündigt, ist Gottes Revolution der Liebe.

„Re-volutio“ bedeutet eigentlich „Um-Drehung“. Da wird etwas auf den Kopf gestellt. Gott setzt alte Regeln außer Kraft und schafft revolutionäre neue Maßstäbe für Lebens-Qualität.

Und an dieser Revolution, an Gottes Revolution der Liebe mitzuarbeiten, das ist Eure Lebensaufgabe, meint Jesus.

Unser letzter Kaiser hat ja nun lange abgedankt, aber allmächtige Herrschaftsansprüche über unser Leben sind uns wahrhaftig nicht unbekannt:

„Das Leben ist kurz. Hol raus, was du rausholen kannst!“ sagt der allmächtige Zeitgeist.

„Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren“ sagt Jesus.

„Jeder ist seines Glückes Schmied. Und nur einer kann der Beste sein!“ rufen die Erfolgstrainer

„Wer unter euch der erste sein will, der diene!“ sagt Jesus.

„Armut ist Schicksal! Bin ich meines Bruders Hüter?“ fragt der Zyniker.

„Was Ihr einem der Geringsten, Hungernden und Geschlagenen getan habt, das habt ihr mir getan!“ sagt Jesus

„Hat es sich gerechnet?“ fragt der schlaue Unternehmer.

„Hat es sich gelohnt?!“ fragt Gottes Revolution der Liebe.

Und Jesus fordert uns heraus, an Gottes Revolution der Liebe mitzuarbeiten. Immer wieder neu!

Vor Jahrhunderten gab es eine schweigende Mehrheit von Christen, die sich problemlos mit dem Skandal des Sklavenhandels arrangierten. Doch es waren ebenfalls Christen, die sich von Jesus neu herausfordern ließen und für die Abschaffung der Sklaverei kämpften.

Im 21. Jahrhundert gibt es Christen, die sich problemlos mit der Armut der Zweidrittelwelt oder der drohenden Klimakatastrophe arrangieren. Werden es ebenfalls Christen sein, die zu Vordenkern und Visionären neuer Lösungswege für die Probleme des Planeten und seiner Menschen werden?

Die endlich den umweltfreundlichen Treibstoff für Autos und Flugzeuge erfinden? Die sich als Wirtschaftsexperten nicht zuerst an Rendite, Profitmaximierung und Habgier orientieren, sondern vernünftiges ökonomisches Handeln mit Werten wie Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verbinden können?

Werden es die Christen sein, die den muslimischen kopftuchtragenden Müttern im Kindergarten mit Freundlichkeit und Offenheit begegnen und mit ihnen gemeinsam überlegen, wie sich die anstehenden Probleme lösen lassen und wie das nächste Sommerfest schön zusammen gestaltet werden kann.

Werden es Christen sein, die sich nicht abfinden wollen damit, dass immer noch Menschen überall auf der Welt gefoltert, versklavt und zum Tode verurteilt werden?

Ein falsches Verständnis von Versöhnung macht uns faul.

Aus der Versöhnung mit Gott heraus zu leben, bedeutet gerade NICHT sich auszusöhnen mit der Zerrissenheit der Welt. Es bedeutet, die Augen des Herzens geöffnet zu bekommen und empfindsam zu werden für das Leid der Opfer, die Schreie der Unterdrückten, das apathische Schweigen der Resignierten, die Verletzlichkeit der Schöpfung, die stumpfe Lethargie der Überfütterten.

Jesus fordert uns heraus. Wenn wir mit Jesus aufbrechen, dann brauchen wir **zweitens** auch den **MUT zur Vorläufigkeit!**

Zugegeben, wieder so ein komisches Substantiv, obwohl ich selber eben noch davor gewarnt habe. Also machen wir gleich ein TU-Wort draus:

Wir brauchen den **MUT, vor zu laufen**, mutig nach vorn zu laufen, vorneweg zu laufen, gern auch mal waghalsig vorzupreschen, etwas Atemberaubendes zu wagen in unserem Beruf und in unserem kleinen Alltag.

Wir sollen mutig nach vorn laufen. In dem Wissen, dass alles, was wir tun nur der Weisheit **vor**letzter Schluß ist; dass alles, was wir tun, nur **vorläufig** richtig ist.

Diese doppelte Bedeutung ist mir wichtig.

Wer mit Jesus aufbricht, braucht auch den Mut, sich selber und anderen die Vorläufigkeit der eigenen Taten und Erkenntnisse einzugestehen.

Was wir aus Überzeugung und mit Glaubensmut tun können, steht unter dem Vorbehalt des Gebetes, das wir von Jesus lernen können:

„Nicht mein, sondern DEIN Wille geschehe!“

In dieser Spannung empfinde ich mein Leben:

Gott schickt uns für unsere Lebensentscheidungen nicht immer seinen erklärten Willen per Post ins Haus. Darauf zu warten, kann auch zur faulen Ausrede für unsere Feigheit werden.

Ich muß, ich will und ich kann mutig handeln nach bestem Wissen und Gewissen. Doch ich möchte dabei vorläufig bleiben. Das heißt: Ich möchte unterwegs korrigierbar und kritikfähig bleiben.

Und ich möchte nicht zu schnell für meine Entscheidungen und Erkenntnisse in Anspruch nehmen zu sagen: „Der Herr hat mir dieses und jenes gezeigt.“

„Die Erkenntnis bläht auf. Die Liebe aber erbaut.“ Schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 8. „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll. Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt!“

Wir brauchen den Mut zur Vorläufigkeit, dass wir mutig vorlaufen und handeln. Und nicht vor der Zeit aufgeben. Im Vertrauen darauf, dass Gott aus unseren halben Sachen etwas Ganzes machen wird.

Darum möchte ich Ihnen drittens – wieder mit einem schönen Wort von Fulbert Steffensky – „**Mut zur geglückten Halbheit**“ machen!

Ein gefährliches Wort, ich weiß. Und ein großes Mißverständnis soll vermieden werden:

Ich meine hier **nicht** den **Gleichmut der halben Sachen**.

Ich meine nicht den Übermut, der uns manchmal allzu schnell zufrieden sein läßt mit allzu mittelmäßigen Ergebnissen, weil wir einfach zu faul waren, es besser zu machen.

Nicht den Gleichmut der Mittelmäßigkeit also, sondern den Mut zur geglückten Halbheit.
Was ist damit gemeint?

Wer sich noch berühren läßt von Not und Unrecht in dieser Welt, der braucht die Demut zur geglückten Halbheit, um nicht an permanenter Selbstüberforderung zu verzweifeln.

Wer sich von Jesus neu herausfordern läßt, an seinem Reich der Liebe mitzubauen, der braucht den Mut zur Halbheit, um vor der riesigen Aufgabe nicht zu kapitulieren. Sondern aus „dem Berg der Verzweiflung Steine der Hoffnung zu brechen“ wie es Martin Luther King einmal formuliert hat.

Fulbert Steffensky schreibt dazu:

„Sei dankbar für geglückte Halbheit. Es gibt Ganzheitszwänge, die unsere Handlungen lähmen und uns entmutigen!“

Es ist besser, den einen kleinen ersten Schritt einfach zu tun. Als auf den großen Wurf zur Rettung der Welt und die Reinheit der eigenen Motive zu warten.

„Es gibt einen Mut zur Halbheit, der an unserer Ganzheit arbeitet!“ schreibt Steffensky.

In seinem wunderbaren Buch „Schwarzbrot-Spiritualität“ (Radius Verlag) erklärt er das so:

„Wir sind geneigt, alles an uns selber zu messen: Ein Erbarmen ist gut, weil wir gut sind. Die Güte ist gut, weil wir gut sind. Es geht auch anders herum: unser Herz wird rein und es lernt die Güte durch unsere Taten der Güte. Also wenn auch eine großherzige Tat aus einem kleinen, verängstigten, eitlen und auf sich selber schielenden Herzen kommt, bildet diese Tat das Herz.“

Die Opfer, deren wir uns erbarmt haben, reinigen und bilden unsere Herzen. Wir werden zu einer skurrilen Figur, wenn wir auf unser eigenes barmherziges Herz warten, ehe wir barmherzig zu Menschen sind. Es gibt einen MUT zur Halbheit, der an unserer Ganzheit arbeitet.“ (S 115)

Vielleicht haben Sie sich ja mal überlegt: Ich könnte ja bei der Kindernothilfe eine Patenschaft für ein benachteiligtes Kind in der Dritten Welt übernehmen. Aber eigentlich würde ich das ja nur machen, um mein schlechtes Gewissen als Wohlstandsbürger zu beruhigen. Mag sein. Na und? Tun Sie es trotzdem! Denn wenn Sie erst auf die edle Reinheit Ihrer inneren Motive warten, dann können Sie lange warten. Ihr Herz lernt die Güte durch ihre Taten der Güte.

„Es gibt einen MUT zur Halbheit, der an unserer Ganzheit arbeitet.“

Diesen doppelten MUT erhoffe ich für uns:

Den MUT mit Jesus neu und immer wieder aufzubrechen.

Und den MUT der ungelungen, stolpernden, ganz unperfekten und vorläufigen ersten Schritte. Auf einem Weg, der erst beim Gehen entsteht.

Wo in meinem Leben wünsche ich mir heute den Mut aufzubrechen? Was hindert mich eigentlich daran?
Wo leide ich unter dem Zwang zur Ganzheit und würde mir den Mut zur geglückten Halbheit wünschen?

Mit diesen Fragen möchte ich Sie - nicht allein lassen, sondern - ins gemeinsame Gespräch bringen.
Am Ende meiner eigenen Vermutungen und Zumutungen sollen Zeilen eines Mannes stehen, den wir noch sehr vermissen werden.

Für mich gehört er im rückwärts wie vorwärts gewandten Sinne des Wortes zu den großen „Vor-Läufern“ des christlichen Glaubens in der Welt.

Johannes Rau ist Ende Januar 2006 nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Auf dem Kirchentag 2005 in Hannover beendete er seine Bibelarbeit über 5.Mose 6 mit diesen Worten:

„Wenn meine Kinder mich fragen, wie ich die dünnen, manchmal verzweifelten Tage und Wochen meines Lebens gemeistert habe, aber auch, was die wunderbaren Erlebnisse und Erfahrungen waren und sind, dann bin ich ihnen eine Antwort schuldig...
Wenn Menschen meiner Generation mich fragen, was sie denn weitergeben sollten, dann sage ich ihnen dies:
Sagt euren Kindern, dass euer Leben verdankt ist dem Lebenswillen Gottes.
Sagt ihnen, dass euer Mut geliehen war von der Zuversicht Gottes.
Sagt ihnen, dass eure Verzweiflung geborgen war in der Gegenwart des Schöpfers.
Sagt ihnen, dass wir auf den Schultern unserer Mütter und Väter stehen.
Sagt ihnen, dass ohne Kenntnis unserer Geschichte und unserer Tradition eine menschliche Zukunft nicht gebaut werden kann.
Sagt ihnen, dass wir ohne innere Heimat keine Reisen unternehmen können.
Denn wer nirgendwo zu Hause ist, der kann auch keine Nachbarn haben.
Und sagt ihnen zu guter Letzt, dass die stete Bereitschaft zum Aufbruch die einzige Form ist, die unsere Existenz zwischen Leben hier und dem Leben dort wirklich ernst nimmt.“